

Gert Meyer

Sozialstruktur der russischen Fabrikarbeiter im Zarenreich – 12 Tabellen

Für Georg Fülberth

Seit dem Ende der UdSSR ist es um die Geschichte der russischen Arbeiterklasse und Arbeiterbewegung vor und nach 1917 stiller geworden. Die russische und auch die westliche Geschichtsforschung haben oftmals, nach verschiedenen Wendungen und Häutungen, sozialhistorische Fragestellungen abgestreift. Fast erscheint die Industriearbeiterschaft Russlands als eine „vergessene Klasse“. In den 30 Jahren zwischen dem 20. Parteitag der KPdSU 1956 und dem Ende der Sowjetunion hingegen erschienen in der UdSSR verschiedene materialreiche Werke über die Industriearbeiter im Zarenreich, welche die überaus umfangreichen Daten der älteren russischen Sozialstatistik auswerteten und Einblicke in die innere Gliederung, die Violdimensionalität (*mnogoukladnost'*) und die historischen Veränderungen der Arbeiterklasse ermöglichten. Hier sind zwei Monographien hervorzuheben: die des Arbeitsstatistikers A. G. Rašin über die „Formierung der Arbeiterklasse Russlands“ (Moskau 1958) sowie der unter der Redaktion von Ju. I. Kir'janov erschienene Band „Die Arbeiterklasse Russlands von der Entstehung bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts“ (2. Aufl., Moskau 1989; mit zahlreichen Photographien, einer Chronologie und einer 40seitigen Bibliographie). Solche Arbeiten haben später keine Fortsetzung erfahren. Vor allem diesen Werken sind im Folgenden einige statistische Daten entnommen, die vielleicht zu weiteren vertieften Forschungen anregen können. Die Statistiken zeigen, dass die industrielle Arbeiterklasse im Zarenreich kein „fester Kristall“ war, sondern sich, wie der russische Kapitalismus insgesamt, in einem Prozess ständiger Umwandlung befand.

1. Lohnarbeiter in Russland (1860-1913)

Seit dem Krimkrieg (1853-1856), der Bauernreform und Aufhebung der Leibeigenschaft (1861) ist in Russland mit der Herausbildung und staatlichen Förderung kapitalistischer Produktions- und Marktverhältnisse die Zahl der Lohnarbeiter sprunghaft angestiegen. A. G. Rašin hat versucht, ein Gesamttableau dieser Entwicklung zu zeichnen. Demnach hat sich in Russland die Zahl der gegen Lohn Arbeitenden zwischen 1860 und 1913 von knapp 4 Millionen auf etwa 17,5 Millionen (also um das 4,4fache) vergrößert. In den Großbetrieben der Fabrik- und Bergbauindustrie waren 1913 3,1 Millionen Arbeiter beschäftigt. Fast ebenso viele waren es in der städtischen und dörflichen Klein- und Heimindustrie, deren Arbeiterzahl sich parallel zur Großindustrie ebenfalls sehr stark vergrößert hatte. Die Zahl der (oft saisonal tätigen) Bauarbeiter hatte sich von 350.000 auf 1,5 Millionen oder um das 4,3fache vergrößert. Insgesamt wurde die Zahl der Arbeiter in der Großindustrie, der Kleinproduktion und des Baugewerbes für das Jahr 1913 auf 7,6 Millionen beziffert – 1860 waren es knapp 2 Millionen gewesen.

Das Transportwesen Russlands war durch die Eisenbahnen auf eine neue Grund-

lage gestellt worden. Das russische Eisenbahnnetz wuchs von 1.626 km (1860) auf 30.600 (1890) und 70.290 km (1913) (B. N. Mironov 2015, Band 3: 793-794). 1860 wurden 11.000 Eisenbahnarbeiter gezählt – 1913 jedoch 815.000. Die Zahl der Eisenbahnarbeiter hatte nun jene der Binnenschiffer deutlich überholt. Insgesamt zählte A. G. Rašin vor dem Weltkrieg 1,3 Millionen Transportarbeiter.

Tabelle 1: Geschätzte Zahl der Lohnarbeiter in Russland (1860-1913)

Gruppen von Lohnarbeitern	Zahl der Lohnarbeiter (in 1.000)	
	1860	1913
Lohnarbeiter insgesamt	3.960	17.480¹
Darunter:		
I. Industriearbeiter	1.950	7.600
I.1. davon Fabrik- u. Bergbauindustrie (Großbetriebe)	800	3.100
I.2. davon Heimindustrie sowie verarbeitende Industrie in Städten u. Dörfern, die nicht zu I.1. gerechnet werden	800	3.000
I.3. davon Bauarbeiter	350	1.500
II. Transportarbeiter	510	1.315
II.1. davon Eisenbahnarbeiter	11	815
II.2. davon Schifffahrt	500	500
III. Landarbeiter	700	4.500
IV. Andere Gruppen von Lohnarbeitern (Ungelernte und Tagelöhner in den Städten; Arbeiter und Lehrlinge in Handel und Gaststätten; angestelltes „Dienstpersonal“ u.a.)	800	4.065

Quelle: A. G. Rašin 1958: 172.

Die Kapitalisierung der Landwirtschaft nach dem Ende der Leibeigenschaft vergrößerte die Kontingente der Landarbeiter von etwa 700.000 auf 4,5 Millionen oder um das 6,4fache. Die Zahl der Landarbeiter wuchs mithin nach 1860 noch schneller als die der Arbeiter in der Groß- und Kleinindustrie. In Russland gab es 1913 mehr Landarbeiter als Arbeiter der Großindustrie.

Die „anderen Gruppen von Lohnarbeitern“, mit mehr als 4 Millionen Personen im Jahr 1913 ebenfalls ein sehr großes Segment von Lohnempfängern, waren sehr heterogen: Ungelernte (černorabočie), Tagelöhner in den Städten, Angestellte und Lehrlinge in Handel und Gastronomie, „Dienstpersonal“ (prisluga) der unterschiedlichsten Kategorien.

¹ Bei A. G. Rašin: 17.815.

A. G. Rašins Tabelle umfasst nur gegen Lohn arbeitende Personen. Die zahlreichen kleinen Selbständigen in Produktion, Handel, Transport und Dienstleistungen werden ebenso wenig berücksichtigt wie Arbeitslose, Arbeitsinvaliden, Gelegenheitsarbeiter, Personen in den Nachtsylen, Gefangene, Zwangsarbeiter, Verbannte und andere Gruppen in den Kellerräumen der zaristischen Gesellschaft. In Zeiten wirtschaftlicher Krisen, etwa 1875-1878, 1882-1883, 1891-1892 oder in den Zeiten von Kriegsnot nach dem russisch-japanischen Krieg (1904-1905) wuchs die Zahl der städtischen und ländlichen Armen stark an.

Die Arbeiter in den Großbetrieben der Fabrik- und Bergbauindustrie stellten 1913 etwa 17,7 Prozent der gesamten Lohnarbeiterzahl; zusammen mit den Arbeitern der Kleingewerbe sowie der Bauindustrie waren es 43,5 Prozent. Die über das ganze Land verstreuten Transportarbeiter machten 7,5 Prozent der Gesamtzahl aus. Der Anteil der Landarbeiter bezifferte sich auf 25,7 Prozent; jener der „anderen Gruppen von Lohnarbeitern“ auf 23,3 Prozent.

Die Vergrößerung der russischen Industriearbeiterzahl war Voraussetzung und Folge der raschen industriellen Entwicklung. Zwischen 1864 und 1886 wuchs die industrielle Produktion Russlands im Jahresdurchschnitt um 4 Prozent, in dem Vierteljahrhundert zwischen 1887 und 1913 sogar um 6,65 Prozent. Im Jahr 1913 war die russische Industrieproduktion Schätzungen zufolge 12,5-mal so groß wie 1860. Der Anteil Russlands an der Weltindustrieproduktion erhöhte sich von etwa 3,4 Prozent (1881-1885) auf 5,3 Prozent (1913). Im letzten Vorkriegsjahr lagen die jeweiligen Anteile von Frankreich bei 6,4 Prozent, von Großbritannien bei 14,0 Prozent, von Deutschland bei 15,7 Prozent und von den USA bei 35,8 Prozent. (B. N. Mironov 2014, Band 1: 254-255).

2. Daten der Volkszählung von 1897

Die große Volkszählung von 1897 erbrachte zahlreiche neue Informationen über die soziale Struktur des Russischen Reiches. Sie ermittelte eine Gesamtzahl von 9,2 Millionen Arbeitern und „Dienstleuten“, wobei sich der Frauenanteil auf 30,8 Prozent belief. Am höchsten war dieser in Polen (35,8 Prozent) und in den 50 Gouvernements des Europäischen Russland (32,3 Prozent), weitaus geringer in Sibirien (22,6 Prozent), im Kaukasus (16,8 Prozent) und in Mittelasien (8,7 Prozent).

Die Zählung von 1897 ergab eine Gesamteinwohnerzahl von 128,2 Millionen, von denen 12,6 Prozent in Städten lebten. 1911 wurden 171,1 Millionen Einwohner gezählt, was einem Zuwachs von 30,5 Prozent oder von 1,9 Prozent im Jahr entsprach. Im Europäischen Russland lebten 1897 93,4 Millionen und 1911 117,9 Millionen Einwohner. (B. N. Mironov 2014, Band 1: 84).

Die Hauptstadt Petersburg war 1897 mit 1,265 Millionen Einwohnern die größte Stadt Russlands; Moskau kam in diesem Jahr auf 1,039 Millionen. Beide Zentren hatten ihre Einwohnerzahl gegenüber dem Jahr 1863 mehr als verdoppelt. Bis zum 1. Januar 1914 wuchs Petersburg weiter auf 2,119 Millionen und Moskau auf 1,763 Millionen. Insgesamt vergrößerte sich die städtische Bevölkerung im Europäischen Russland von 6,1 Millionen (1863) auf 12,1 (1897) und 18,6 Millionen (1914). (A. G. Rašin 1958: 352-353).

Tabelle 2: Zahl der Arbeiter und „Dienstleute“ (1897) (Ergebnisse der Volkszählung 1897)

	Männer (1.000)	Frauen (1.000)	zusammen (1.000)	Frauenanteil (Prozent)
Russland insgesamt	6.335,0	2.821,1	9.156,1	30,8
darunter:				
50 Gouvernements des Europäischen Russland	4.609,7	2.200,2	6.809,9	32,3
Polen	756,7	422,5	1.179,2	35,8
Kaukasus	414,5	83,8	498,3	16,8
Sibirien	311,9	91,3	403,2	22,6
Mittelasien	241,2	22,9	264,1	8,7

Quelle: A. G. Rašin 1958: 241.

Die Gliederung der Bevölkerung des gesamten Reiches nach Ständen ergab 1897 die folgenden Anteile: Adel 1,5 Prozent, Geistlichkeit 0,5 Prozent, Ehrenbürger und Kaufleute 0,5 Prozent; Kleinbürger 10,6 Prozent, Bauern und Kosaken 79,5 Prozent, Fremdstämmige (inorodcy) 6,6 Prozent, Ausländer 0,5 Prozent, andere 0,3 Prozent. Arbeiter fielen in der Volkszählung 1897 noch unter die Kategorie des Bauernstandes. Den zahlenmäßig schmalen privilegierten Schichten (etwa 2,5 Prozent) stand in Russland die große Masse der Nichtprivilegierten (97,5 Prozent) gegenüber. (B. N. Mironov 2014, Band 1: 125).

Die Berufe der selbständigen erwachsenen Bevölkerung des Reichs fielen 1897 auf die folgenden Bereiche: Staatsverwaltung 1 Prozent, Armee 3 Prozent, Geistlichkeit 1 Prozent, Freie Berufe 1 Prozent, Finanzen und Handel 4 Prozent, Transport 3 Prozent, Industrie und Handwerk 16 Prozent, Landwirtschaft 55 Prozent, „Dienstpersonal“ und Tagelöhner 10 Prozent, Rentiers 2 Prozent, andere 4 Prozent. (B. N. Mironov 2014, Band 1: 154).

Von ihrer nationalen Zusammensetzung her waren die Untertanen des Zaren im Jahr 1897: Russen (44 Prozent), Ukrainer (18 Prozent), Polen (6 Prozent), Belorussen (5 Prozent), Juden (4 Prozent), Tataren (3 Prozent). Jeweils etwa 1 Prozent der Bevölkerung stellten die Deutschen, Georgier, Armenier, Esten, Letten, Litauer, Moldavier, Mordvinen, Čuvašen, Baškiren, Komi. Hinzu kamen zahlreiche kleinere ethnische und sprachliche Gruppen in den weiten Randgebieten. (B. N. Mironov 2014, Band 1: 150).

Einige Daten der Volkszählung von 1897 dokumentierten das große Ausmaß der räumlichen (und damit verbunden: sozialen) Mobilität der arbeitenden Bevölkerung. In der Hauptstadt Petersburg wurden in diesem Jahr 433.000 Arbeiter und „Dienstleute“ gezählt, von denen nur etwa 85.000 (20 Prozent) aus dem Petersburger Gouvernement, aber 348.000 (80 Prozent) aus anderen Regionen stammten. In der Stadt Moskau stammten 64 Prozent der Arbeiter und „Dienstleu-

te“ nicht aus dem Moskauer Gouvernement. Hoch waren die Prozentanteile der „Auswärtigen“ auch im Gouvernement Taurien (61 Prozent) und in der Stadt Odessa (63 Prozent). Sehr niedrige Anteile von „Auswärtigen“ wiesen hingegen Gouvernements mit einer geringeren industriellen Dynamik auf, beispielsweise die Gouvernements Tambov (10 Prozent), Penza (9 Prozent), Simbirsk (9 Prozent), Poltava (8 Prozent), Rjazan (7 Prozent), Kostroma (6 Prozent), Tver (6 Prozent). (A. G. Rašin 1958: 356-357).

Der dynamische Arbeitsmarkt des Gouvernements Petersburg sog die Arbeitskräfte aus den verschiedensten Regionen auf. Von den dortigen Arbeitern und „Dienstleuten“ stammten 1897 nur 24,8 Prozent aus diesem Gouvernement selbst; 15,3 Prozent kamen aus dem Gouvernement Tver, 9,7 Prozent aus dem Gouvernement Jaroslavl', 8,8 Prozent aus dem Gouvernement Novgorod, 5,8 Prozent aus dem Gouvernement Pskov, 3,8 Prozent aus dem Gouvernement Vitebsk, 3,8 Prozent aus dem Gouvernement Rjazan, 3,0 Prozent aus dem Gouvernement Smolensk und 2,3 Prozent aus dem Gouvernement Kostroma; die übrigen stammten aus 40 weiteren, teils weit entfernten Gouvernements. (A. G. Rašin 1958: 360).

Aus dem Gouvernement Moskau rekrutierten sich 1897 47 Prozent der dort tätigen Arbeiter und „Dienstleute“; die „Hinzugezogenen“ machten 53 Prozent aus. Sie stammten vor allem aus den Gouvernements Tula (10 Prozent), Rjazan (10 Prozent), Kaluga (7 Prozent), Smolensk (5 Prozent), Vladimir (5 Prozent) und Tver (4 Prozent). Kleinere Kontingente stammten aus 42 weiteren Gouvernements. Durch ihre Herkunftsgouvernements waren die Arbeiter Petersburgs, Moskaus und anderer Industriezentren mit einer Vielzahl von näheren oder entfernteren Regionen Russlands verbunden. (A. G. Rašin 1958: 360).

Wie stand es mit der Lese- und Schreibfähigkeit der Bevölkerung in Russland? Die Kunst, in der russischen Sprache zu lesen und zu schreiben, war 1897 bei Letten (36,6 Prozent), Deutschen (31,8 Prozent), Juden (31,1 Prozent), Esten (29,9 Prozent) und Bulgaren (28,3 Prozent) weiter verbreitet als bei Russen selbst (27,0 Prozent). Einige Völker des Reichs standen fast vollständig in mündlichen Traditionen und konnten die russische und die eigene Sprache nicht lesen und schreiben (Kalmyken (2 Prozent), die kleinen sibirischen Völker (2,5 Prozent)). (B. N. Mironov 2014, Band 1: 275).

Die Lese- und Schreibfertigkeit (*gramotnost'*) war 1897 bei den Arbeitern in Industrie, Transport und Handel weit stärker verbreitet als im Durchschnitt des Landes. In den 50 Gouvernements des Europäischen Russland konnten 53,6 Prozent dieser Arbeitergruppe (57,8 Prozent der Männer und 28,4 Prozent der Frauen) lesen und schreiben. In der jüngsten Altersgruppe der unter 12jährigen (!) besaßen 55,6 Prozent (60,4 Prozent der Jungen und 41,6 Prozent der Mädchen) *gramotnost'*. Von den über 60jährigen konnten nur 32,5 Prozent (34,7 Prozent der Männer und 14,7 Prozent der Frauen) lesen und schreiben. (A. G. Rašin 1958: 584).

Weniger verbreitet war 1897 der Alphabetismus bei den Lohnarbeitern anderer Sektoren. Von den „Dienstleuten“ in Behörden, Fabriken und Gutshöfen konnten 46,9 Prozent (49,2 Prozent der Männer und 22,6 Prozent der Frauen) lesen

und schreiben. Niedrigere Quoten wiesen die Landarbeiter (32,5 Prozent), die Tagelöhner und Ungelernten (28,7 Prozent), schließlich die häuslichen „Dienstleute“ (27,2 Prozent) auf. (A. G. Rašin 1958: 584).

Ein Blick auf einzelne Branchen der Fabrikindustrie zeigte 1897 deutliche Unterschiede hinsichtlich der Verbreitung der gramotnost'. Im Polygraphischen Gewerbe sowie in der Produktion von Instrumenten und Uhren konnten über 82 Prozent der Arbeiter und Arbeiterinnen lesen und schreiben; in Erz- und Kohlegruben waren es aber nur knapp 32 Prozent. In den beiden wichtigsten Industriezweigen Russlands waren die Unterschiede der gramotnost' zwischen Männern und Frauen stark ausgeprägt. In der Textilindustrie/Faserverarbeitung konnten 38,9 Prozent aller Arbeiter (53,9 Prozent der Männer und nur 18,6 Prozent der Frauen) lesen und schreiben. In der Metallverarbeitung mit einem Männeranteil von 98 Prozent waren 66,2 Prozent aller Arbeiter (66,8 Prozent der Männer und 32,1 Prozent der Frauen) lese- und schreibkundig. (A. G. Rašin 1958: 593).

Insgesamt ergab die Volkszählung von 1897, dass im Europäischen Russland 28,4 Prozent aller Einwohner über 10 Jahre (40,3 Prozent der Männer, 16,6 Prozent der Frauen) über gramotnost' verfügten. In den Städten waren es jeweils 57 Prozent (66,1 Prozent der Männer und 45,7 Prozent der Frauen), auf dem Lande 23,8 Prozent (35,5 Prozent der Männer und 12,5 Prozent der Frauen). Auf dem Land war der gramotnost' – Abstand zwischen Männern und Frauen größer als in der Stadt. (B. N. Mironov 2015, Band 3: 488).

Von den Rekruten, die 1897 zur russischen Armee eingezogen wurden, konnten 42,3 Prozent lesen und schreiben. Zwanzig Jahre zuvor waren es erst 21,0 Prozent und 10 Jahre zuvor 29,3 Prozent gewesen. Im Jahr 1907 wiesen 61,9 Prozent und im Jahr 1913 67,8 Prozent ihre Lese- und Schreibfähigkeit nach. Diese Rekruten, die ein Jahr darauf auf die Schlachtfelder geschickt wurden, wiesen die höchste Alphabetisierungsquote in der bisherigen Geschichte der zaristischen Armee auf. (A. G. Rašin 1958: 582).

3. Arbeiterinnen in Großbetrieben der Fabrik- und Bergwerksindustrie (1913)

In den Betrieben, die der Aufsicht der Fabrik- und der Bergwerksinspektion unterstanden, wurden 1913 704.700 Arbeiterinnen gezählt; dies waren 26,7 Prozent der Gesamtzahl der Arbeiter. 478.800 der Arbeiterinnen konzentrierten sich auf die Textilindustrie, wo sie 53,4 Prozent der Gesamtzahl stellten. Einen überdurchschnittlichen Frauenanteil wies auch die Chemieindustrie (37,1 Prozent) auf. Sehr gering waren die weiblichen Beschäftigtenanteile in der Metallverarbeitung, der Holzverarbeitung, der Bergwerksindustrie.

Während des Weltkriegs veränderte sich die soziale Zusammensetzung der Industriearbeiter. In den Betrieben, die der Fabrikinspektion unterstanden, wuchs zwischen dem 1. Januar 1914 und dem 1. Januar 1917 die gesamte Arbeiterzahl um 6,5 Prozent. Der Anteil der erwachsenen Männer ging durch die Einberufungen zur Armee und die hohen Kriegsverluste um 12,6 Prozent zu-

rück, wohingegen jener der Frauen um 38,3 Prozent und jener der männlichen und weiblichen Jugendlichen um 41,4 Prozent anwuchs. (A. G. Rašin 1958: 233).

Tabelle 3: Arbeiterinnen in Großbetrieben der Fabrik- und Bergwerksindustrie (1913)

Produktionszweige	Arbeiterinnen (in Prozent aller Arbeiterinnen und Arbeiter)
Textilindustrie	53,4
Druck- und Papierindustrie	25,2
Holzverarbeitung	11,1
Metallverarbeitung, Maschinenbau	6,0
Verarbeitung mineralischer Produkte	18,1
Verarbeitung tierischer Produkte	15,3
Nahrungs-, Genussmittelindustrie	20,4
Chemieindustrie	37,1
andere Zweige	0,2
- alle Betriebe unter Aufsicht der Fabrikspektion	31,1
- alle Betriebe unter Aufsicht der Bergwerksinspektion	3,8
- Summe: alle Betriebe unter Aufsicht der Fabrik- und Bergwerksinspektion	26,7

Quelle: A. G. Rašin 1958: 230.

4. Arbeiter in der Schwer- und Leichtindustrie Russlands (1900)

Um die Jahrhundertwende waren in Russland in der Schwerindustrie (Abteilung „A“) weniger Arbeiter tätig als in der Leicht- und Lebensmittelindustrie (Abteilung „B“). Die Relation betrug etwa 46,6: 53,4. Der weitaus größte Industriezweig war die Textilindustrie, in der über 30 Prozent aller Fabrikarbeiter beschäftigt waren – sehr viel mehr als in den Bereichen Metallurgie/ Metallverarbeitung/ Maschinenbau zusammengenommen. Zwischen 1900 und 1913 zeigten Metallverarbeitung und Maschinenbau jedoch überdurchschnittliche Wachstumsraten und eine Vergrößerung der Zahl der Metallarbeiter um 219.000. (Rabočij klass Rossii 1982: 36). Der massive Ausbau der Rüstungsindustrie während des Weltkriegs vergrößerte die Zahl der Metallarbeiter, besonders auch in der Hauptstadt, weiter.

Tabelle 4: Zahl der Arbeiter in der Schwerindustrie (Abteilung „A“) und in der Leichtindustrie (Abteilung „B“) Russlands (1900)

Industriezweige	Zahl der Arbeiter in 1.000	Zahl der Arbeiter in Prozent
Schwerindustrie („A“)	1.027,9	46,6
darunter:		
Bergbau	365,1	16,6
Metallurgie	141,4	6,4
Metallverarbeitung	88,2	4,0
Maschinenbau	147,6	6,7
Chemieindustrie	80,4	3,6
Silikatindustrie	130,7	5,9
Holzverarbeitung	74,5	3,4
Leicht- und Lebensmittelindustrie („B“)	1.175,2	53,4
darunter:		
Textilindustrie	675,8	30,7
Lebensmittelindustrie	294,4	13,4
Papier- und Druckindustrie	74,0	3,4
Lederindustrie, Seifensiederei	53,8	2,4
andere Industrien	77,2	3,5
zusammen („A“ + „B“)	2.203,1	100,0

Quelle: Raboĉij klass 1989: 261.

5. Territorialstruktur des Industrieproletariats Russlands (1900)

Industrie und Industriearbeiter waren sehr ungleich über das Gesamtterritorium verteilt. Im Jahr 1900 konzentrierte sich mehr als ein Viertel aller Industriearbeiter (758.000 oder 26,1 Prozent) auf das Zentrale Industriegebiet um Moskau, dem traditionellen Zentrum verschiedener Zweige der Textilindustrie. In den jungen Bergbau- und Hüttenrevieren der Ukraine arbeiteten 14,2 Prozent der Industriearbeiter. Zahlenmäßig den dritten Rang nahm die Region der Hauptstadt Petersburg ein; hier arbeiteten 9,2 Prozent der Industriearbeiter, vor allem in den Bereichen Metallverarbeitung, Maschinenbau und Rüstungsindustrie. Das alte Industrieviertel des Ural, dessen Erzgruben und Hüttenwerke teilweise schon zur Zeit Peters I. auf Leibeigenschaftsbasis gegründet worden waren, stellte 8,2 Prozent. Auf diese vier Rayons entfielen zur Jahrhundertwende 57,7 Prozent der gesamten Industriearbeiterschaft. Auf Polen (das Weichselgebiet) kamen 8,4 Prozent der Arbeiter, so dass diese fünf Reviere etwa zwei Drittel (66,1 Prozent) der gesamten Arbeiter umfassen.

ten. Sehr geringe Arbeiteranteile entfielen auf die weiten Räume Mittelasiens, Kasachstan, Sibirien, Ferner Osten, Hoher Norden, Belorussland und Bessarabien.

Tabelle 5: Territoriale Verteilung des Industrieproletariats Russlands (1900)

Regionen/Rayons	Zahl der Arbeiter	
	(1.000)	(Prozent)
Petersburg	267,8	9,2
Norden	33,0	1,1
Zentrales Industriegebiet	758,3	26,1
Zentrales Schwarzerdegebiet	169,3	5,8
Ural	238,9	8,2
Volgagebiet	115,0	4,0
Don und Nordkaukasus	98,1	3,4
Sibirien und Ferner Osten	151,0	5,2
Ukraine	412,5	14,2
Bessarabien	9,8	0,3
Belorussland	58,4	2,0
Baltikum	120,7	4,2
Transkaukasus	93,3	3,2
Mittelasiens und Kasachstan	44,8	1,6
Polen	243,1	8,4
Finnland	91,0	3,1
zusammen	2.905,0	100,0

Quelle: Rabočij klass 1989: 235.

Zwischen 1900 und 1913 blieb der Anteil der Arbeiter des Zentralen Industriegebiets an der Gesamtzahl der Industriearbeiter gleich, während sich die Anteile der Arbeiter Petersburgs und besonders der Ukraine vergrößerten; der Anteil des Ural war in der Tendenz rückläufig. (A. G. Rašin 1958: 192).

6. Großbetriebe

Der späte Industrialisierungsbeginn Russlands und die Einführung moderner Produktionsverfahren führten in kurzen historischen Fristen zu industriellen Groß- und Riesenbetrieben. M. Tugan - Baranovskij zählte in seiner Geschichte der russischen Fabrik bereits im Jahr 1866 in den 50 Gouvernements des Europäischen Russland 26 Baumwollfabriken mit mehr als 1.000 Arbeitern; diese Zahl erhöhte sich bis 1879 auf 40 und bis 1894 auf 60. 1894 existierten 8 Baumwollfabriken mit jeweils mehr als 5.000 Arbeitern, in denen insgesamt 54.981 Arbeiter und Ar-

beiterinnen tätig waren. „Die Entwicklung zeigt, dass sich die Arbeiterzahl in der Baumwollindustrie während 28 Jahren mehr als verdoppelt, die Zahl der Fabriken sich jedoch vermindert hat. Allein bei weitem nicht alle Fabrikgruppen wuchsen in demselben Maße. Die Zahl der kleineren Fabriken mit weniger als 100 Arbeitern hat sich vermindert, ebenso sank die Gesamtzahl ihrer Arbeiter“. (M. Tugan - Baranovsky 1900: 430-431).

Tabelle 6: Konzentration der Arbeiter in der Moskauer Textilindustrie (1910) (Untersuchung von 219 Betrieben mit 59.700 Arbeitern)

Konzentrationsgrad	Prozent
Konzentration der Arbeiter in Betrieben:	
unter 20 Arbeiter	0,3
21-50	3,4
51-100	6,2
101-500	22,8
501-1.000	14,4
über 1.000 Arbeiter	52,9
insgesamt	100,0

Quelle: A. G. Rašin 1958: 107.

In der Moskauer Textilindustrie (219 Betriebe mit 59.700 Arbeitern) waren 1910 über die Hälfte der Arbeiter in Betrieben mit mehr als 1.000 Beschäftigten tätig. (Tabelle 6).

Zu den größten Betrieben Petersburgs zählten im Jahr 1913 die Aktiengesellschaft der Putilov-Werke (Metall- und Rüstungsbetrieb sowie Werft) mit etwa 16.000 Arbeitern; die Nevskij-Manufaktur (Textilwerke) mit 7.500 Arbeitern; die staatlichen Röhren-Werke mit 5.300 Arbeitern. (E. E. Kruze 1961: 72-73).

Die Kriegswirtschaft der folgenden Jahre verstärkte die Konzentrationstendenzen weiter. Zum 1. Januar 1917 wurden in Petrograd 257.300 Metallarbeiter gezählt. 80,5 Prozent von ihnen arbeiteten in Betrieben mit mehr als 1.000 Arbeitern; 70,2 Prozent in Betrieben von mehr als 2.000 Arbeitern; 49,6 Prozent in Betrieben von mehr als 5.000 Arbeitern; schließlich 22,1 Prozent in Betrieben mit mehr als 10.000 Arbeitern. (A. G. Rašin 1958: 105).

In Russland waren Großbetriebe der Verarbeitenden Industrie und besonders des Bergbaus nicht selten auf dem Lande angesiedelt. Nach einer Zählung von 1902 arbeiteten mehr als 80 Prozent der Arbeiter der Fabrikindustrie in den Gouvernements Perm, Podolien, Nižnyj Novgorod, Tver, Kostroma in ländlichen Regionen, wohingegen es im Gouvernement Moskau 60 Prozent und in den Gouvernements Petersburg, Livland und Cherson weniger als 20 Prozent waren. (A. G. Rašin 1958: 209).

7. Daten zur Altersstruktur russischer Fabrikarbeiter

Die Arbeiter der Fabrikindustrie Russlands waren jung. Sie begannen zuweilen sehr früh – im Alter von 12 bis 14 oder von 15 bis 16 Jahren – mit der Fabrikarbeit, die aufgrund von hohen Belastungen (lange Arbeitszeiten, Schichtarbeit, Berufskrankheiten, häufige Arbeitsunfälle in verschiedenen Branchen, beengte und unhygienische Wohnverhältnisse, ungesunde Ernährung) in einem nicht sehr hohen Lebensalter wieder verlassen wurde. Nach der Volkszählung von 1897 waren etwa 80 Prozent der männlichen Industriearbeiter unter und rund 20 Prozent über 40 Jahre alt. Die Berufszählung vom 31. August 1918 ergab, nach den Einberufungen und hohen Verlusten des Weltkriegs, deutliche Verschiebungen hin zu den älteren Jahrgängen (etwas über ein Drittel der männlichen Arbeiter waren nun älter als 40 Jahre).

Tabelle 7: Alter der russischen Fabrikarbeiter (Männer, 1897-1918) (in Prozent)

Altersgruppen	1897	31.08.1918
12-14 Jahre	2,3	1,9
15-16	5,9	6,4
17-19	13,6	12,0
20-39	57,5	45,3
40-59	19,0	30,7
60 Jahre und älter	1,7	3,7
zusammen	100	100

Quelle: A. G. Rašin 1958: 88.

Das Berufsleben der Industriearbeiter begann schon in frühen Jahren. In der Baumwollindustrie des Gouvernements Moskau zeigten 1908 3,5 Prozent der Männer (1,7 Prozent der Frauen) ein industrielles Eintrittsalter von unter 10 Jahren; 5,8 Prozent der Männer (3,2 Prozent der Frauen) von 10-12 Jahren; 28,0 Prozent der Männer (25,7 Prozent der Frauen) von 12-15 Jahren; 37,2 Prozent der Männer (41,8 Prozent der Frauen) von 15-17 Jahren; je 10,8 Prozent der Männer und Frauen von 17-20 Jahren. (A. G. Rašin 1958: 275).

Der frühe Arbeitsbeginn führte dazu, dass auch Arbeiter im jüngeren Lebensalter schon über eine lange Arbeitserfahrung und Betriebszugehörigkeit verfügten.

Dies zeigte sich in der Textilindustrie bereits in frühen Stadien der Industrialisierung. Eine Untersuchung von Arbeitern in der Textilfaserverarbeitung der Stadt Moskau aus dem Jahr 1881 ergab, dass 22,8 Prozent der Männer und Frauen ein bis drei Jahre in der Fabrik gearbeitet hatten; 38,7 Prozent hatten drei bis 15 Jahre gearbeitet; 20,1 Prozent 15 bis 25 Jahre; 18,3 Prozent sogar über 25 Jahre. Männer wiesen ein längeres industrielles Arbeitsalter auf als Frauen. (A. G. Rašin 1958: 496).

Kürzer war die Berufsdauer in der jüngeren, dynamisch wachsenden Petersburger Metallindustrie mit ihren zahlreichen Neueinstellungen. Hier waren im Jahr 1908 27,7 Prozent der Metallarbeiter unter zwei Jahre in dem jeweiligen Betrieb tätig; 33,6 Prozent zwei bis fünf Jahre; 25,8 Prozent fünf bis 10 Jahre; 12,9 Prozent über 10 Jahre. (A. G. Rašin 1958: 504).

8. Bildungsstand

Der Bildungsstand der Industriearbeiter – in der russischen Sozialstatistik oft nur mit der weiten Kategorie der Lese- und Schreibkundigkeit gefasst – variierte außerordentlich. Er hing von zahlreichen Faktoren ab – u.a. von Lebensalter, Arbeitsalter, Geschlecht, Nationalität, Region, Branche, Arbeitsanforderungen, Berufsqualifikationen. Von Bedeutung waren ferner: soziale Herkunft, Beruf des Vaters, religiöser Hintergrund, Landbindung; schließlich die Existenz staatlicher oder nicht-staatlicher Bildungseinrichtungen sowie die Bildungsarbeit der örtlichen Organisationen der Arbeiterbewegung. Auch innerhalb eines Betriebs oder einer Betriebsabteilung waren die Unterschiede oft bedeutend. „Durchschnittswerte“ sind deshalb meist wenig aussagekräftig.

Tabelle 8: Lese- und Schreibkundige Arbeiter der Baumwollindustrie des Moskauer Gouvernements (1908) (in Prozent)

Altersgruppen	Männer	Frauen	insgesamt
12-15 Jahre	92,6	72,8	81,4
15-20	88,8	46,3	63,5
20-25	82,4	33,8	52,2
25-30	78,1	18,9	44,3
30-35	74,4	16,6	44,1
35-40	65,8	9,7	35,7
40-45	57,9	5,9	31,4
45-50	47,4	4,0	26,3
50-55	51,3	2,0	22,0
55-60	36,8	2,2	19,9
über 60 Jahre	32,3	0,9	19,1
Durchschnitt	72,5	25,3	46,0

Quelle: A. G. Rašin 1958: 598.

Eine Befragung von 44.400 Arbeitern der Baumwollindustrie des Gouvernements Moskau aus dem Jahr 1908 zeigte, dass 46 Prozent der Belegschaften lesen und schreiben konnten. Bei den Männern waren es 72,5 Prozent, bei den Frauen nur 25,3 Prozent. In der jüngsten Altersgruppe der 12-15jährigen zeigten über 92 Prozent der Jungen und über 72 Prozent der Mädchen gramtnost⁷. Bei

den über 60jährigen konnten 32 Prozent der Männer, aber weniger als 1 Prozent der Frauen lesen und schreiben. Die Bildungsdifferenzen zwischen Männern und Frauen wuchsen in den höheren Altersgruppen stark an, wohingegen bei der jüngsten Generation von Arbeitern und Arbeiterinnen deutliche Bildungssprünge zu verzeichnen waren.

Die Berufszählung von 31. August 1918 ergab, dass nun 64 Prozent aller Industriearbeiter lese- und schreibkundig waren. In der „weiblichen“ Baumwollverarbeitung waren es insgesamt 52,2 Prozent, in der „männlichen“ Metallindustrie 82,6 Prozent. In der Gesamtindustrie konnten 1918 80,6 Prozent der unter 14jährigen und 42,3 Prozent der über 60jährigen Männer und Frauen lesen und schreiben. In der Metallindustrie waren es in der jüngsten Altersgruppe 93,6 Prozent und in der ältesten 62,8 Prozent; in der Baumwollindustrie in der jüngsten Altersgruppe 80,3 und in der ältesten 30,2 Prozent. (A. G. Rašin 1958: 602).

Auch 20 Jahre zuvor waren die meisten Industriearbeiter keine Analphabeten mehr gewesen. 1897 waren 63 Prozent der Petersburger Industriearbeiter lese- und schreibkundig – bei den Metallarbeitern, der zahlenmäßig größten Gruppe, waren es 73 Prozent; bei den Arbeitern der Lebensmittelindustrie 60,5 Prozent; bei den Chemikern 57 Prozent; bei den Arbeitern der Lederindustrie 52 Prozent; schließlich bei den Textilarbeitern 44 Prozent. Unter Petersburger Arbeitern aller Branchen war gramotnost' stärker verbreitet als bei den Industriearbeitern außerhalb der Hauptstadt. (A. G. Rašin 1958: 591 und 593).

9. „Landbindung“ der Industriearbeiter

Die Landbindungen der Industriearbeiter konnten bei den einzelnen Berufs- und Altersgruppen, bei Männern und Frauen, bei Arbeitern aus näheren oder entfernteren Herkunftsgouvernements sehr unterschiedlich aussehen. In späteren Phasen der Industrialisierung, bei guter Konjunktur und steigenden Löhnen, bei gelingenden Anpassungen an den städtischen Lebensrhythmus, bei steigendem Bildungsniveau, bei Familiengründungen in der Stadt wurden die Landbindungen lockerer oder sogar ganz abgeschnitten. „Landbindungen“ bedeuteten dann oft nur noch Verwandtenbesuche zu Festtagen (etwa zu Ostern) oder gelegentliche Geldsendungen an die Herkunftsfamilien. In Krisen- und Notzeiten, bei Arbeitslosigkeit, Krankheit, Alter oder Invalidität boten die Herkunftsgemeinden, traditionellen Landrechte und Verwandtschaftsbeziehungen hingegen immer noch einen gewissen Schutz.

Im Jahr 1929 wurden von A. G. Rašin Metallarbeiter, die vor 1917 in den Betrieb eingetreten waren, nach ihrem Landbesitz befragt. (A. G. Rašin 1958: 576). In der gesamten Metallindustrie betrug der entsprechende Prozentanteil bei Personen, die vor 1905 mit der Industriearbeit begonnen hatten, 26 Prozent – dieser Anteil ging bei den späteren Arbeitsanfängern schrittweise zurück. In den Bereichen Metallverarbeitung/ Maschinenbau war der Anteil der Landeigner geringer als in der Metallurgie; dies war besonders auch in der Ukraine zu beobachten. Die Metallarbeiter der peripher gelegenen Stadt Leningrad/Petersburg hatten seltener Landbesitz als diejenigen im Gouvernement Moskau. Einen verbreit-

teten Landbesitz zeigten die älteren Metall- und Metallurgiearbeiter des Ural. Aber auch hier lockerten sich die Landbindungen bei den Jüngeren.

Tabelle 9: Prozentanteil der Metallarbeiter mit Landbesitz (Ergebnisse einer Befragung von 1929; in Prozent)

Produktionszweige und Regionen	Beginn der Arbeit in der Industrie		
	vor 1905	1906-1913	1914-1917
Gesamte Metallindustrie	26,0	22,6	19,4
1. Metallverarbeitung und Maschinenbau	24,7	21,2	18,8
darunter:			
Leningrad	17,6	14,5	12,3
Gouvernement Moskau	41,1	34,6	30,8
Ukraine	5,8	7,7	5,7
Ural	43,3	29,0	25,9
2. Metallurgie	29,3	26,1	20,8
darunter:			
Ukraine	17,4	21,7	17,9
Ural	51,6	39,6	30,1

Quelle: A.G. Rašin 1958: 576.

10. Soziale Herkunft der Arbeiter

Die ersten Arbeitergenerationen stammten überwiegend aus bäuerlichen Familien; in späteren Phasen der Industrialisierung wuchs der Anteil der aus Arbeiterfamilien stammenden Arbeiter. In alten Industriezweigen und -regionen war jedoch schon vor der Jahrhundertwende ein relativ hoher Anteil von Arbeitern in der zweiten Generation zu beobachten. Eine 1897 durchgeführte Untersuchung aus dem Gouvernement Vladimir, einem traditionellen Zentrum der Baumwollverarbeitung, ergab, dass mehr als ein Drittel der Arbeiter und Arbeiterinnen aus Arbeiterfamilien stammten. In der jüngsten Gruppe der 12-15jährigen stammten mehr als zwei Drittel (62 Prozent der Jungen und sogar 80 Prozent der Mädchen) aus Arbeiterfamilien. In der ältesten Gruppe der über 60jährigen waren nur 25 Prozent der Männer und 15 Prozent der Frauen Kinder von Industriearbeitern.

Relativ gering war die „proletarische Kontinuität“ (preemstvennost') bei saisonal tätigen Bauarbeitern oder ungelerten Bergarbeitern, die sehr häufig aus Bauernfamilien stammten. (Rabočij klass 1966: 127-128).

Tabelle 10: Arbeiter aus Arbeiterfamilien im Gouvernement Vladimir (1897)

Altersgruppen	Prozentanteil der Arbeiter, deren Eltern bereits in der Fabrik gearbeitet hatten		
	Männer	Frauen	insgesamt
12-15 Jahre	62,17	80,61	67,99
15-17	54,08	50,13	52,31
17-20	43,97	41,39	42,71
20-25	42,56	39,04	40,98
25-30	37,79	34,42	36,47
30-40	32,88	29,15	31,54
40-50	28,53	24,33	27,33
50-60	25,92	18,40	24,25
über 60 Jahre	24,95	15,17	23,65
zusammen	37,71	36,67	37,18

Quelle: A. G. Rašin 1958: 537.

Die Befragung A. G. Rašins von Leningrader/Petersburger Metallarbeitern aus dem Jahr 1929 ergab, dass bei den Personen, die vor 1905 mit der Industriearbeit begonnen hatten, 43 Prozent aus Arbeiterfamilien, 52 Prozent aus Bauernfamilien und kleinere Gruppen aus Familien von Angestellten, Kustar-Handwerkern oder Händlern stammten. In der nächsten Arbeiterkohorte (mit industriellem Arbeitsbeginn zwischen 1906 und 1913) dominierten bereits die Abkömmlinge aus Arbeiterfamilien. Dieser Trend setzte sich bei jenen fort, die während des Kriegs (1914-1917) ihre Produktionsarbeit begonnen hatten.

In den metallverarbeitenden Betrieben des Ural war der Anteil der Arbeiter aus Arbeiterfamilien sehr viel höher, jener der Anteil aus Bauernfamilien bedeutend geringer als in Petersburg. In den alten Industrievieren des Ural hatten schon mehrere Generationen von der Fabrikarbeit gelebt. Sie hatten auch viel häufiger Landbesitz als die Petersburger Metallarbeiter (Tabelle 9).

Bauarbeiter, die vor 1917 mit der Arbeit begonnen hatten, stammten dieser Untersuchung zufolge zu hohen Anteilen aus Bauernfamilien und nur in geringem Umfang aus Familien von Arbeitern. Knapp 60 Prozent der Bauarbeiter, die das ganze Jahr über beschäftigt waren, entstammten Bauernfamilien. Bei den nur saisonal Beschäftigten waren es knapp 90 Prozent; in dieser Gruppe bezifferte sich der Anteil der Abkömmlinge aus Arbeiterfamilien nur auf etwas mehr als 10 Prozent. (Rabočij klass 1966: 127).

Erdölarbeiter, die 1914-1917 mit der Produktion begannen, rekrutierten sich zu knapp 40 Prozent aus Arbeiterfamilien und zu knapp 57 Prozent aus Bauernfamilien; nur 4 Prozent entstammten Angestellten-, Handwerker- oder Händlerfa-

milien. Personen, die vor 1905 und zwischen 1906 und 1913 mit der Arbeit begonnen hatten, stammten noch häufiger (zu etwa 64 Prozent) aus Bauernfamilien und seltener (zu 31-32 Prozent) aus Arbeiterfamilien als die späteren Jahrgänge. (A. G. Rašin in: Rabočij klass 1966: 127).

Tabelle 11: Soziale Herkunft der vor 1917 in die Fabrik eingetretenen Arbeiter in der metallverarbeitenden Industrie Petersburgs und des Ural (1929)

Beginn der Arbeit in der Industrie	Herkunftsfamilien (%)			
	Arbeiter	Bauern	Angestellte	Kustare, Händler
Petersburg				
vor 1905	43,1	52,0	2,6	2,3
1906-1913	52,2	42,0	4,1	1,7
1914-1917	56,9	37,3	3,9	1,9
Ural				
vor 1905	83,4	11,9	2,1	2,6
1906-1913	77,9	16,7	2,4	3,0
1913-1917	79,8	13,2	2,5	4,5

Quelle: A. G. Rašin in: Rabočij klass 1966: 122-123.

Bei den Bergleuten der Steinkohlenindustrie des Donbass überwogen ebenfalls die Abkömmlinge aus Bauernfamilien. Bei der ältesten Arbeitergeneration (Produktionseintritt vor 1905) bezifferten sich die entsprechenden Anteile auf 64,3 Prozent, bei der jüngeren (Produktionseintritt 1914-1917) auf 52,1 Prozent. Entsprechend erhöhten sich die Anteile der Arbeiter aus Arbeiterfamilien von 33,3 auf 45,0 Prozent. (Rabočij klass 1966: 127).

11. Lebens- und Wohnverhältnisse

Einblicke in die Lebensverhältnisse der Industriearbeiter ermöglichten auch Untersuchungen ihrer Haushaltsausgaben. Erhebungen von S. N. Prokopovič in Petersburg aus dem Jahr 1908 ergaben, dass über 70 Prozent der Ausgaben von Familien- wie Einzelhaushalten auf den Posten Ernährung entfielen, davon auf Lebensmittel zwischen 57 und 64 Prozent. Arbeiter ohne Familie gaben erheblich mehr für Tabak und Alkohol aus als die (älteren) Arbeiter mit Familie. Auf den Posten Wohnung entfielen etwa 10 Prozent aller Ausgaben. Höher waren die Ausgaben für Kleidung, Wäsche, Schuhe, insbesondere bei Arbeitern ohne Familie. Der Kauf von gebrauchter Kleidung war „weit verbreitet“. (S. Prokopowitsch 1910: 93). Kleine Ausgabeposten betrafen Bildungs- und gesellschaftlich-politische Bedürfnisse; äußerst geringe Kopekenbeträge wurden für

religiöse Zwecke ausgegeben. (B. N. Mironov 2012, Band 1: 413).

In der Hauptstadt waren die Arbeiterlöhne, aber auch das Preisniveau deutlich höher als im Landesdurchschnitt. Insgesamt lagen die Löhne der russischen Industriearbeiter unter dem Einkommen anderer Bevölkerungsgruppen. Fast alle Industriearbeiter, insbesondere auch die Arbeiterinnen, die Unqualifizierten, die Tagelöhner, waren der weit gefächerten Kategorie der Armen zuzurechnen. Noch niedriger war das Lohnniveau der Landarbeiter. (B. N. Mironov 2015, Band 3: 201 und 265).

Tabelle 12: Ausgabenbudgets Petersburger Arbeiter (1908) (in Prozent)

Ausgabeposten	Arbeiter mit Familie	Arbeiter ohne Familie	Durchschnitt
Ernährung	72,5	70,7	71,4
darunter:			
- Lebensmittel	64,2	57,0	59,7
- Tabak, Alkohol	6,6	12,3	10,2
- Gesundheit	1,7	1,4	1,5
Wohnung	11,5	8,3	9,5
darunter:			
- Heizung, Beleuchtung	5,2	1,4	2,8
- Möbel u.a.	2,0	1,5	1,7
- Reinigung, Hygiene	4,3	5,3	5,0
Kleidung, Wäsche, Schuhe	16,0	21,0	19,2
zusammen	100,0	100,0	100,0

Quelle: B. N. Mironov 2012: 415. B. N. Mironov 2015, Band 3: 179.

Die Wohnverhältnisse der befragten Petersburger Arbeiter waren äußerst beengt und standen in scharfem Gegensatz zu jenen der Mittel- und Oberklassen. Von den befragten alleinstehenden Arbeitern verfügten knapp 5 Prozent nur über eine halbe Pritsche, etwa 20 Prozent über eine ganze Pritsche, knapp 44 Prozent über einen Zimmerwinkel, knapp 12 Prozent über ein halbes Zimmer und nur 15,5 Prozent über ein ganzes Zimmer. Die Arbeiter mit Familie verfügten über eine Pritsche oder ein halbes Zimmer (jeweils 7 Prozent), einen Zimmerwinkel (35,7 Prozent), ein ganzes Zimmer (21,4 Prozent) oder eine Wohnung mit Untermieter (21,4 Prozent) oder ohne Untermieter (7 Prozent). (S. Prokopowitsch 1910: 90).

Plastischer als durch diese statistischen Angaben werden die realen Wohnverhältnisse der hauptstädtischen Arbeiter durch die dichte Beschreibung eines Sanitätsarztes aus dem Jahr 1899, die S. N. Prokopovič anführt: „Ungefähr 70 Prozent der Alleinwohnenden und 43 Prozent der Familien leben folglich in Win-

kelwohnungen. Was diese Winkelwohnungen sind, das kann man aus folgender Beschreibung, die von dem schon zitierten Sanitätsarzt A. N. Rubel gegeben wurde, ersehen: 'Der hervorragendste Zug dieser Wohnungen, der immer die besondere Aufmerksamkeit der sanitären Aufsicht auf sich lenkte, ist ihre außerordentliche Überfüllung, die zuweilen schreckliche Dimensionen annimmt. Weder die Wohnungsinhaber noch die Mieter selbst ziehen den Umfang, das Kubikquantum der Luft im Raume in Betracht. Der einzige Maßstab der Überfüllung ist die Fläche des Fußbodens, und die Wohnung wird nur dann als überfüllt angesehen, wenn man nirgends eine Pritsche stellen kann. Nicht selten, wenn das ganze Zimmer mit Betten schon bestellt ist, werden die überzähligen Mieter in den engen Schlupfwinkel zwischen dem Ofen und der Wand gelegt, manchmal direkt auf den Fußboden und in besonderen Fällen – wie wir dies in dem sogenannten Wjasma-Kloster gesehen haben – auch unter die Pritschen; man schläft nicht nur in den Wohnzimmern und in der Küche, sondern auch auf den Fluren, in den engen Durchgängen, nicht selten in Räumen ohne Licht, in Winkeln, wo kein Luftwechsel möglich ist. In demselben Zimmer, welches als allgemeiner Schlafraum dient, arbeitet nicht selten ein Handwerker: ein Schneider, ein Schuster, ein Mützenmacher, ein Kürschner usw. Sein Werktsch, seine Habseligkeiten, die als Material für sein Werk dienen – alles befindet sich im allgemeinen Schlafzimmer, und der unglückselige Bewohner der Winkelwohnung saugt mit seinen Lungen den Staub ein, der sich bei der leichtesten Berührung von all diesem Zeug wie eine Säule erhebt. Vorrichtungen zum Aufbewahren der dürftigen Kleidung des Winkelbewohners werden Sie hier keine finden: Kleider, Wäsche, Stiefel, Lumpen – alles mit dem spezifischen 'Lebensgeruch' – hängt, steht, liegt überall in Unordnung, im Zimmer an den Wänden, auf dem Fußboden, auf den Pritschen und unter diesen. Die Luft in solchen Wohnungen ist so 'dick', dass sogar zur Sommerzeit bei offenen Fenstern ein frischer Mensch nur sehr schwer atmen kann. Zum Schlafen dienen meistens Holzbetten primitivster Konstruktion, die nicht selten ein Produkt der eigenen Handarbeit darstellen. Vier oder fünf Bretter werden auf einem Gestell (Böcke) befestigt, und das Bett ist fertig. Die Breite der Pritsche schwankt meistens in den Grenzen zwischen 20 und 30 Werschok; selten erreicht sie 26-28 Werschok, manchmal geht sie aber auf 18 herunter. Und auf einem so engen Bett schlafen meistens zwei Menschen, dabei öfters einander ganz fremde. Die Betten sind gewöhnlich der Wand entlang aufgestellt, schließen sich eng aneinander, so dass die Kopfseite der einen Bettstelle unvermittelt das Fußende der anderen berührt. Zwischen der Wand und dem Bett wird kein Raum gelassen, und sogar bei der Außenwand, die Fenster hat, stehen die Betten direkt an sie angelehnt. So ein Bett, oder genauer die Fläche des Fußbodens, die so ein Bett bedeckt, trägt den Namen eines 'Winkels'. Wenn der Winkel von einer ganzen Familie oder von einem Mädchen besetzt ist, wird das Bett mit einem Vorhang aus Zitz abgesondert. In einem solchen abgesonderten Winkel wohnt manchmal eine ganze Familie von 4-5 Menschen: Mann und Weib auf dem Bett, das Brustkind auf einer an der Decke befestigten Hängewiege, das zweite und zuweilen auch das dritte an den Füßen. Hinter dem Vorhang hängt und liegt auch das Vermögen der Fa-

milie: Kleidung, Wäsche etc. Das Bettzeug ist bei den Verheirateten und anderen, ständig in Petersburg wohnenden Mietern mehr oder weniger befriedigend. Sie besitzen ein Kissen mit einem Kissenbezug und eine Schlafdecke, eine Matratze und ein Laken. Bei den Mietern aber, die in der Hauptstadt nur den Sommer über sich aufhalten, fehlt öfters jegliche Schlafgelegenheit; die genügsamen Sommermieter schlafen auf nackten Brettern und legen unter sich dieselben schmutzigen Kleider, in denen sie tagsüber arbeiten (nicht selten in einem schrecklichen Schmutz). Öfters kann man in den Wohnungen der Sommermieter größeren, für mehrere Personen bestimmten Pritschen begegnen, die aus ungehobelten Brettern zusammengezimmert sind. Scheidewände gibt es meistens nicht; alle schlafen neben einander. Wo auf Drängen der Sanitätsärzte Scheidewände aufgerichtet waren, sind sie in der Mehrzahl der Fälle von den Mietern selbst beseitigt worden; denn trotz der Forderung der Ärzte nahmen in den Zwischenräumen nicht eine, sondern zwei Personen Platz, und die Scheidewände bildeten statt Bequemlichkeit eher ein viel größeres Gedränge. Ein ungestrichener Tisch, 2-3 Taburets, zuweilen ein geflochtener Stuhl oder eine Holzbank vervollständigen die dürftige Einrichtung der Winkelwohnung und bilden zusammen mit den Pritschen ihren ganzen Schmuck. Schmutz, stickige Luft, die unvermeidlichen Gefährten der Zusammenhäufung, sind auch obligate Attribute der Mehrzahl der Winkelwohnungen, besonders derjenigen, die von den Sommerarbeitern besetzt sind. Fußböden mit Ritzen, bedeckt mit einer dicken Schicht Schmutz, die Tapeten zerrissen, geschwärzt, fettig, mit Flecken von zerdrückten Wanzen; die Decke schwarz von Ruß, die Fenster staubig, schmutzig – all diese anmutigen Dinge werden Sie in jeder beliebigen Winkelwohnung finden. In allen Ritzen Myriaden von Wanzen, schwarzen Schaben und anderen Insekten. Und in all diesem schrecklichen Schmutz, unter dieser Masse von Insekten kann man nicht selten (besonders, wenn die Mieter Hausierhandel treiben) einen Trog mit Fischen, einen Korb mit Beeren und andere Produkte sehen, die so gern auf den Petersburger Straßen nicht nur von den unteren Schichten, sondern auch von dem Mittelstand gekauft werden“ (S. Prokopowitsch 1910: 90-92).

Zeitgenössische Photographien von Arbeiterbaracken, -kasernen und -wohnheimen bestätigen diese Beschreibungen und zeigen Überfüllung, Platzmangel und gedrängte Enge. (Rabočij klass Rossii 1989: 346-349).

All dies führte zu zahlreichen Reibungen und Konflikten im Alltag, aber auch zu einer verdichteten Kommunikation der Arbeiter untereinander, aus der in zugespitzten Situationen Bewegungs- und Protestimpulse erwachsen konnten.

International vergleichende Untersuchungen des Jahresverbrauchs von Grundnahrungsmitteln in städtischen Arbeiterhaushalten zeigten, dass russische Arbeiter vor dem Weltkrieg weniger Fleischprodukte, Milch, Käse, Butter, Eier, Zucker, Kaffee, aber bedeutend mehr Getreideprodukte (diese waren das Hauptnahrungsmittel) verzehrten als Arbeiter in Deutschland, Frankreich oder den USA. Die russischen Arbeiter aßen weniger Kartoffeln als die deutschen, aber mehr als die britischen und US-amerikanischen. (B. N. Mironov 2015, Band 3: 768).

Wie lang war die Arbeitszeit der russischen Industriearbeiter? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten, denn der Arbeitstag hing nicht nur von staatlichen Regulierungen ab – im Juni 1897 wurde, nach längeren Arbeiterstreiks, der Arbeitstag in der Großindustrie auf 11,5 Stunden gesetzlich begrenzt, wobei zahlreiche Ausnahmen möglich waren und nicht alle Unternehmer die neuen Arbeitszeitnormen befolgten. Die Arbeitszeit hing auch von den Jahreszeiten, der Betriebsgröße, der Zahl der Überstunden, dem Schichtsystem sowie von regionalen und betrieblichen Sonderregelungen, von religiösen Feiertagen und schließlich von der Bereitschaft der Belegschaften zu Streiks für eine Verkürzung der überlangen Arbeitszeiten ab.

Nach neueren Berechnungen russischer Historiker betrug die mittlere Länge der Arbeitswoche in der Industrie Russlands im Jahr 1880 74 Stunden und im Jahr 1913 57,6 Stunden. Nicht zuletzt durch zahlreiche Streiks zur Durchsetzung des langfristigen Ziels der Arbeiterbewegung, des Achtstundentags, war es gelungen, die Arbeitswoche um mehr als 16 Stunden zu verkürzen. Allerdings nahm nun die Arbeitsintensität in den meisten Fabriken deutlich zu. In Deutschland, Frankreich und den USA wurden 1880 im Durchschnitt 60 Stunden wöchentlich gearbeitet, im Jahr 1913 in diesen drei Ländern mit jeweils 55,5 bzw. 60 und 55,7 Stunden nicht wesentlich weniger. (B. N. Mironov 2015, Band 3: 766).

Was bedeutete ein 12stündiger Arbeitstag, wie er in der russischen Industrie vor 1900 noch weit verbreitet war, für die Arbeiter? K. A. Pashitnow zitiert in seinem Werk über „Die Lage der arbeitenden Klasse in Russland“ die Ausführungen eines russischen Ingenieurs auf einem Handels- und Gewerbekongress im Jahr 1896: „Beim Betreten der Baumwollspinnerei fallen dem Neuling auf den ersten Blick zwei miteinander unvereinbare Erscheinungen auf: die Reinlichkeit und Ordnung im Fabrikssaal, die blanken Maschinen, die warme und trockene Luft und, was die Hauptsache ist, eine so leichte Art der Arbeit, dass sie sogar Frauen und Kinder ohne besonderen physischen Kraftaufwand ausführen; es scheint eher Spiel als Arbeit zu sein. Die andere auffallende Erscheinung aber ist das Aussehen der Arbeiter; sie sind mager, der Körper ist nicht genügend entwickelt, alle ihre Glieder scheinen zu klein geraten. Kurz, sie sehen aus wie alte Kinder oder wie junge Greise. Dieser erste Eindruck rührt nicht von einer zufälligen Erscheinung her, sondern er charakterisiert die überall herrschenden Zustände. Die Fabrikarbeiter in jeder beliebigen Baumwollspinnerei haben das oben beschriebene Aussehen. Es ist die ständige Temperatur von 20 und mehr Grad, die an diesen Menschen zehrt. Ganz besonders niederdrückend und zerstörend wirkt auf den Organismus des Arbeiters die lange Dauer der Arbeitszeit und vor allem die Nachtarbeit. Zimmerleute, Holzsäger, Erdarbeiter, Holzfuhrleute und einfache Arbeiter arbeiten im Winter in 7 bis 8 Stunden, im Sommer 13 bis 14 Stunden, im Jahresdurchschnitt nicht mehr als 10 ½ Stunden täglich. Die Fabrikarbeiter aber arbeiten gewöhnlich vom siebzehnten Jahre an 12 Stunden pro Tag. Die Einteilung dieser Arbeitsstunden ist folgende: Nach 6 Stunden Arbeit 6 Ruhestunden, dann abermals 6 Stunden Arbeit und 6 Ruhestunden. Die Schichten sind gewöhnlich so eingeteilt: von 4 bis 10 Uhr morgens und von 4 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends. Aber bei der Einrichtung unserer Arbeiter-

wohnungen ist es unmöglich, bei Tage zu schlafen, und von den 6 nächtlichen Ruhestunden können auch nur 4 für den Schlaf erübrigt werden. So schlafen die Arbeiter in den meisten Fällen eigentlich nur gelegentlich in kurzen unregelmäßigen Abständen. Man bedenke hierbei, dass ein gesunder Arbeiter nach den Vorschriften der Hygiene mindestens 8 Stunden täglichen Schlafes braucht. Dieser Lebensweise ist es zuzuschreiben, dass der Arbeiter während der Nachtarbeit jede passende Gelegenheit und jeden geeigneten Platz dazu benutzt, um zu schlafen. Das wichtigste und traurigste Resultat dieser langen Arbeitszeit und des Fehlens des genügenden Schlafes ist eine Erschlaffung der Lebenskräfte, ständige Appetitlosigkeit, Nervosität, leichte Erregbarkeit und Jähzorn ... Eines der düstersten Bilder der Gewerbehygiene finden wir bei den Webern. Blass, blutleer, aufgedunsen, müde, unterliegen die Weber allen möglichen Erkrankungen der Bauchhöhlen, wie chronischen Anschwellungen der Leber und Milz, Wassersucht, Hämorrhoidalleiden, wozu noch Asthma, Herzklopfen und alle möglichen nervösen Verstimmungen kommen. Die schädlichsten Momente bei der Weberarbeit sind der fürchterliche Lärm und das andauernde Stehen bei der Arbeit. Tatsächlich ist der Lärm hier stärker als in den Kesselräumen der großen mechanischen Betriebe; man hat den Eindruck, als rasten im Saal mehrere Eisenbahnzüge im vollsten Gange einher. Darunter leidet ungemein das Gehör; die meisten Weber sind wirklich taub. Dazu kommt noch, dass die seit ihrer Kindheit bei dieser Arbeit beschäftigten Weber häufig einen Buckel bekommen. Ernste Lungenerkrankungen, Tuberkulose, findet man bei den Arbeitern (besonders in den Seidewebereien) sehr häufig, es ist ihre sogenannte Berufskrankheit“ (K. A. Pashitnow 1907: 87-88).

Struktur ist nicht Bewegung. Aus der Sozialstruktur und den Lebenslagen der Industriearbeiter sind keine gradlinigen Schlüsse auf ihre gesellschaftliche und politische Aktivität zu ziehen. Diese ist von zahlreichen weiteren – im Detail zu untersuchenden – Faktoren abhängig: etwa von dem Ausmaß der staatlichen Gewalt und Repression sowie der wirtschaftlichen Exploitation; von der größeren oder geringeren Stabilisierung- und Integrationskraft des politischen und wirtschaftlichen Systems; von dem Grad der Unzufriedenheit der Unterklassen mit den eigenen Lebens-, Arbeits- und Kulturbedingungen; weiter von der Bereitschaft und Fähigkeit, die Kraft der Kooperation und Koordination zu erkennen und zu entwickeln; vom Aufbau eigener gewerkschaftlicher, genossenschaftlicher, kultureller und politischer Organisationen; von der Bereitschaft zu Streiks und anderen Protestformen; nicht zuletzt von dem Bewusstsein der eigenen historischen Möglichkeiten.

Literatur

- E. E. Kruze, *Peterburgskie rabočie v 1912-1914 godach*, Moskau/Leningrad 1991
- E. E. Kruze, *Položenie rabočego klassa Rossii v 1900-1914 gg.*, Leningrad 1976
- E. E. Kruze, *Uslovija truda i byta rabočego klassa Rossii v 1900-1914 godach*, Leningrad 1981

- V. Ja. Laveryčev, Carizm i rabočij vopros v Rossii (1861-1917 gg.), Moskau 1972
- B. N. Mironov, Blagosostojanie naselenija i revoljucii v Imperskoj Rossii. XVIII – načalo XX veka, Moskau 2012
- B. N. Mironov, Rossijskaja Imperija: ot tradicii k modernu. V trech tomach, Petersburg 2014-2015
- K. A. Pashitnow, Die Lage der arbeitenden Klasse in Russland. Eine historische Darstellung an der Hand amtlicher und privater Untersuchungen und der Berichte der Fabrikinspektoren von 1861 bis in die heutige Zeit, Stuttgart 1907
- S. Prokopowitsch, Haushaltungs-Budgets Petersburger Arbeiter, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, XXX. Band, Jg. 1910, S. 66-99
- Rabočij klass i rabočee dviženie v Rossii 1861-1917, Moskau 1966
- Rabočij klass Rossii. 1907 – fevral' 1917g. Otv. red. V. Ja. Laveryčev, Moskau 1982
- Rabočij klass Rossii ot zaroždenija do načala XX v. Vtoroe izdanie. Otv. red. Ju. I. Kir'janov u. a., Moskau 1989
- A. G. Rašin, Formirovanie promyšlennogo proletariata v Rossii, Moskau 1940
- A. G. Rašin, Formirovanie rabočego klassa Rossii. Istoriko - ěkonomičeskie očerki, Moskau 1958
- M. Tugan – Baranowsky, Geschichte der russischen Fabrik, Berlin 1900